

# Die schiefen Leistungskriterien von PISA

**Die «PISA-Studie» ist in aller Munde. Doch was verbirgt sich eigentlich hinter diesem Wort? Kaum jemals werden die Absichten und Kräfte, die hinter dem gestrengen Nationen-Ranking stehen, hinterfragt. Offensichtlich soll ein künstlicher Wettbewerb zwischen Schülern verschiedener Länder inszeniert werden, die nie die Absicht hatten, gegeneinander zu «kämpfen». Warum eigentlich? Hintergrund ist wiederum die ökonomische Normierbarkeit und Verwertbarkeit des menschlichen Geistes. Und erneut zählt eines am wenigsten: das Wohlergehen unserer Kinder. Zeit, etwas dagegen zu tun!**

■ Jens Wernicke

**S**eit dem Jahr 2000 wird im dreijährigen Zyklus in den meisten Mitgliedsstaaten der OECD sowie einigen Partnerstaaten das «Programme for International Student Assessment» (PISA) durchgeführt. Und zwar von der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit Sitz in Paris. Ziel dieses Programms ist es, die alltagsrelevanten Kenntnisse und Fähigkeiten der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler zu messen. PISA besteht aus der Studie PISA-I («International») sowie einigen Erweiterungsstudien für einzelne Länder, PISA-E («Erweiterung») genannt.

Jede PISA-I-Studie umfasst drei Bereiche: Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften. Bei jedem Durchgang wird ein Bereich vertieft untersucht. 2000 war es die Lesekompetenz, 2003 die Mathematik, 2006 die Naturwissenschaften, und 2009 wird es wieder die Lesekompetenz sein. Der Zyklus wiederholt sich also alle neun Jahre.

## Schulen im Ranking-Wahn

Wie in anderen Teilnahmestaaten hat die Veröffentlichung einzelner Ergebnisse von PISA auch in Deutschland grosses Medie-

necho ausgelöst. Von PISA-I gelangte fast ausschliesslich eine Art «Ranking» an die Öffentlichkeit, dem zu entnehmen war, dass Deutschland «weit abgeschlagen» einen der hinteren Plätze im «Bildungswettbewerb» einnimmt. Die Schweiz übrigens mit etwas schmeichelhafteren Ergebnissen, aber keinesfalls «Weltspitze». Dieses «Ranking» wurde zwar unterschiedlich interpretiert, selten jedoch wurde es als solches medial in Frage gestellt. Und das, obwohl es eigentlich mehr Fragen aufwirft als es Antworten gibt. Zum Beispiel:

**1. Wer ist eigentlich verantwortlich für diese Studie? Welche Eigeninteressen vertritt die entsprechende Institution?** PISA wird, wie gesagt, unter der Schirmherrschaft der OECD durchgeführt. Interessant daran ist, dass satzungsgemässe Ziele dieser Organisation unter anderem eine optimale Wirtschaftsentwicklung, eine Förderung des Wirtschaftswachstums sowie eine Ausbreitung des Welthandels sind. Herzlich wenig also, das mit «Bildung» zu tun hat.

**2. Welche Kriterien werden zugrunde gelegt? Was misst die Studie, was nicht?** Ganz in die-

sem Sinne misst PISA dann auch ausschliesslich «skills», die arbeitsmarktrelevant sind: Mathematik, Lesekompetenz, Naturwissenschaften. Nicht soziale Kompetenz, Einfühlungsvermögen oder anderes. Auch ist die «Leistungsfähigkeit» in den PISA-Studien so konstruiert, dass sie «normalverteilt» ist. Das bedeutet: Egal, wie (relativ) gut alle sind – es sind stets nur sehr wenige «exzellent». Einige «versagen» vollends. Würden sich alle verbessern, gäbe es auf diese Art nach wie vor «Gewinner» und «Verlierer».

Generell stellt sich zudem die Frage, was «Leistung» eigentlich bedeuten soll. Letztlich ist einem solchen Ranking nämlich nicht viel mehr zu entnehmen, als dass Menschen eben verschieden sind. Der eine lernt langsam, der andere schneller – und dies variiert je nach Stoff und Lehrmethode. Man könnte also ebenso davon ausgehen, dass alle Menschen im Grunde «gleich gut» sind und dass ihr Lernvermögen vor allem durch ihr soziales Umfeld, ihre Motivation, die gewählte Pädagogik und den zu lernenden Stoff determiniert ist.

Als drittes stellt sich die Frage, ob es eigentlich ein erstrebenswertes Ziel ist, in solcher Art «Ranking» eine Führungsposition

*Letztlich ist einem solchen Ranking nicht viel mehr zu entnehmen als dass Menschen eben verschieden sind.*



einzunehmen. Generell ist nämlich anzunehmen, dass Schüler und Schülerinnen in den «Siegerstaaten» einem hartem Drill unterzogen werden. In Japan und Korea ist dies beispielsweise der Fall: Hier gibt es harte «Pauk-Schulen», deren autoritäre Methoden nicht einmal mit dem deutschen Grundgesetz vereinbar wären sowie die höchste Selbstmordrate unter Schülerinnen und Schülern weltweit.

**3. Was sind die Konsequenzen aus einer Veröffentlichung dieser Art?** So wie die Ergebnisse aus PISA bisher in den Medien besprochen werden, läuft dies vor allem auf eines hinaus: Es wird eine Art «Standortwettbewerb» unter verschiedenen Ländern, inszeniert, ohne dabei zu berücksichtigen, dass Bildung vielleicht mehr sein sollte als Naturwissenschaften, Mathematik und Lesekompetenz. Und natürlich ohne zu berücksichtigen, wie es den Schülern damit geht und welche Art von Bildung sie eigentlich für sich selbst wollen.

Die PISA-Studien bewirken vor allem eines: Einen stetigen, zum grossen Teil unhinterfragten Reformdruck auf das Bildungssystem. Man misst sich und die Schüler ständig

an den vermeintlichen «Siegern», obwohl über deren wirkliche Lage wenig bekannt ist. Damit verstärkt sich auch ein Denken in Kategorien von «Standort» und «Konkurrenz» – beides Dinge, die einem authentischen Lernen und Verstehen von Zusammenhängen eher abträglich sind.

#### **Wettrennen zwischen Schildkröte und Puma**

In unserem Sinne aussagekräftiger als die Ergebnisse von PISA-I waren in Deutschland die Ergebnisse der Erweiterungsstudie PISA-E. Diese wurde in ihrer vollen Brisanz leider viel zu oberflächlich in den Medien besprochen. Es geht darin nämlich darum, wie äussere Faktoren – das Schulsystem des jeweiligen Bundeslandes, die Lehrplangestaltung, die Zusammensetzung der Klassen sowie das familiäre Umfeld der Schülerinnen und Schüler – auf deren «Leistungsfähigkeit» einwirken. Der am 2. November 2005 vorgelegte «Ländervergleich» von PISA-E beschreibt die Wahrscheinlichkeit für einen Gymnasialbesuch je nach der sozialen Herkunft. Ihm zufolge ist die relative Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, für ein Akademikerkind in Deutschland

6,9mal so hoch wie jene eines Facharbeiterkindes. Selbst bei gleicher individueller Lese- und Mathematikkompetenz beträgt dieses Verhältnis noch 4 zu 1.

Spätestens hier wird auch deutlich, warum das Denken in «Leistung» an sich absurd ist: Man kann nicht eine Schildkröte gegen einen Puma im 100-Meter-Lauf antreten lassen und behaupten, beide hätten gleiche Chancen. Vielmehr verhält es sich so, dass die soziale Herkunft bereits eine Bevor- bzw. Benachteiligung der entsprechenden Schülerinnen und Schüler bedeutet. In Akademikerelternhäusern herrscht ein völlig anderes Verhältnis zu Lernen, Büchern, Lesen, Wissen etc. als in Arbeiterelternhäusern. Statt die «schlechteren» Schüler ständig mit Vergleichen zu traktieren, die ihre sozialen Startvoraussetzungen ignorieren, wäre hier viel mehr ein «Nachteilsausgleich» nötig, also gezielte individuelle Förderung.

#### **Wofür lernen wir eigentlich?**

PISA-E ergab, dass das deutsche Bildungssystem dem Anspruch des Grundgesetzes, niemanden aufgrund seiner sozialen Herkunft zu diskriminieren, nicht gerecht wird. Ganz im Gegenteil: Es diskriminiert selbst.

*Man kann nicht eine Schildkröte gegen einen Puma im 100-Meter-Lauf antreten lassen und behaupten, beide hätten gleiche Chancen.*

---

*Statt die «schlechteren» Schüler ständig mit Vergleichen zu traktieren, die ihre sozialen Startvoraussetzungen ignorieren, wäre ein «Nachteilsausgleich» nötig, also gezielte individuelle Förderung.*

Hieraus zu schlussfolgern, Japan oder Korea, Bayern oder Brandenburg machten es «besser», wäre jedoch verfehlt. Worum es bei der Auswertung zukünftiger Studien vielmehr gehen muss, sind Fragen wie: Was ist «Leistung» eigentlich? Welche sind wirklich wichtig, und um welchen Preis sollen sie angestrebt werden? Wer entscheidet hierüber – und wer eben nicht? Wie schaffen wir es, dass Bildung in erster Linie den Schülerinnen und Schülern selbst gerecht wird, dass auch auf deren unterschiedliche Lernstile Rücksicht genommen wird? Was muss getan werden, damit jeder und jede endlich gleiche Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe hat? Und schliesslich: Wofür lernen wir eigentlich?

Leider geht die Entwicklung im Bildungswesen derzeit in eine völlig andere Richtung. Ein weiteres Beispiel dafür sind – neben PISA – die aktuellen Umgestaltungen im Hochschulwesen. Auch hier wird deutlich, dass fast jeder politische Impuls derzeit in Richtung einer Verschärfung von Auslesemechanismen – nebst zunehmender Privatisierung – geht. Bereits im Juni 2003 hatten Torsten Bultmann und Oliver Schöller in einer Analyse zur «Zukunft des Bildungssystems» darauf hingewiesen, dass die momentanen Reformen im Bildungsbereich zwar vieles veränderten, keinesfalls jedoch mehr Bildung, Chancen oder Gerechtigkeit brächten ([www.sozialplenum.de/privatisierung/2006/schoellerbultmann.pdf](http://www.sozialplenum.de/privatisierung/2006/schoellerbultmann.pdf)). Vielmehr sei die zunehmende «Durchsetzung einer stärkeren Marktsteuerung» zu beobachten.

### **Hochschulen am Tiefpunkt**

Relativ zeitgleich zur Studienreform mit Bachelor und Master werden in immer mehr deutschen Bundesländern Studiengebühren eingeführt. Die soziale Auslese im Hochschulbereich nimmt auf diese Weise zu. Studierende aus finanziell schlechter gestellten

Verhältnissen werden von der Aufnahme eines Studiums und damit einhergehender Verschuldung abgeschreckt. Für jene, die «dennoch» studieren, bedeuten die Gebühren einen noch stärkeren Anpassungs- und Zuverdienstdruck. Selbstredend bleibt somit weniger Zeit zum Hinterfragen, Verstehen und für Kritik.

Bedenklich ist auch die neue Praxis der Studienplatzvergabe, die seit 2005 in Deutschland gilt. 20 Prozent der Studienplätze gehen an die Abiturbesten. 20 Prozent werden nach Wartezeit vergeben. 60 Prozent jedoch werden in Zukunft von den Hochschulen selbst vergeben. Das bisher vorhandene Recht jedes Abiturienten und jeder Abiturientin, nach zumutbarer Wartezeit verbindlich einen Studienplatz zu erhalten, wird auf diese Weise de facto abgeschafft. Auch ist abzusehen, dass verstärkt hochschulexterne Kriterien Einfluss auf solche Verfahren gewinnen. Konkret werden z.B. in Thüringen Personen aus der «Berufspraxis oder Berufsausbildung» hinzugezogen – ein gravierender Eingriff in die Hochschulautonomie. Die «Eignung» der Studienbewerberinnen und -bewerber wird über kurz oder lang allein aufgrund der gerade auf dem Arbeitsmarkt herrschende Nachfrage bestimmt werden.

Hinzu kommt (und auch das ist eine Parallele zu PISA): Das Notensystem verkommt zu einem Instrument zwingender Selektion. Die Hochschulrektorenkonferenz schrieb 2004 fest, die Notenvergabe der neuen Studiengänge werde fortan «normalverteilt». Was das bedeutet, haben wir schon bei den 15-jährigen Schülern gesehen. Egal wie gut das Gesamtniveau der Studierenden ist, es wird immer nur eine kleine Zahl von «Exzellenten» und einen «Bodensatz von Versagern» geben.

### **Mythos «Eigenverantwortung»**

Ohne Zweifel ist hinter der PISA-Studie wie der Hochschulreform derselbe sozial-selek-

tive Mechanismus am Werk. Er wird Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden jedoch kaum jemals bewusst. Das System hat sich hinter dem Mythos der «Leistungs- und Chancengerechtigkeit» perfekt getarnt. Zeugnisse fällen ein gesellschaftlich gültiges Urteil über die «geistige Gesamtperson» der Absolvierenden, und die Betroffenen kommen nicht umhin, dieses Urteil anzunehmen. Er oder sie muss sich darauf einstellen, dass die Gesamtheit seiner Neigungen und Abneigungen, Stärken und Schwächen nur soviel «wert» ist, wie es durch die Note belegt ist. Die unsolidarische Ideologie «Jeder ist seines Glückes Schmied» wird so zu einer Maxime, die nicht nur für das Schüler- und Studentendasein, sondern für das ganze Leben prägend ist. Egal wie schlecht die Ausgangsvoraussetzungen im konkreten Fall sind – jeder und jede ist angehalten, sich allein «durchzubeissen».

Tatsächlich also sollte, wer in der Ausbildungs- und Berufswelt scheitert, nicht zuerst den Rückschluss auf sein eigenes «verdientes» Versagen ziehen. Eben weil es in der konstruierten Konkurrenzsituation immer notwendigerweise Verlierer gibt, unabhängig davon, wie sehr jemand sich verausgabt und anstrengt. Vor allem sollte, wer die von PISA attestierte Misere des deutschen Schul- und Hochschulsystems beseitigen will, zu allererst bei den Lern- und Lehrmethoden sowie mit individueller Förderung beginnen.

---

**Jens Wernicke**, geboren 1977, studierte in Weimar Medien- und Kulturwissenschaften und war an führender Stelle in Studentenvertretungen aktiv. Seit seinem Studienabschluss arbeitet er als Referent für Bildungs- und Hochschulpolitik für die Fraktion «Die Linke» im Hessischen Landtag. Er ist (Mit-)Herausgeber zweier Bücher: «Denkanstöße – wider die neoliberale Zurichtung von Bildung, Hochschule und Wissenschaft» sowie «Netzwerk der Macht - Bertelsmann, der medial-politische Komplex aus Gütersloh». Sein jüngstes Projekt ist das «Handbuch zur studentischen Protestorganisation». Kontakt: [jens.wernicke@gmx.de](mailto:jens.wernicke@gmx.de)